[Toni und Sepp]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 8

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

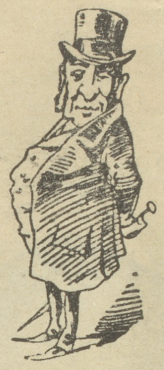
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und freu' mich, wenn etwas geht,
Ein fröhlicher Sturmwind brausend
Ueber das Land hin weht.

Da flattern der Finsternis Vögel
Mit gellendem Schrei umher,
Als ob die ganze Pastete
In bedrohlichem Wanken wär.

Doch merken sie, daß dieses Stürmlein
Weitet und hellet den Blick,
Dann kehren sie kreischend wieder
In ihre Schlupfwinkel zurück.



Appezöll innerrhodische Verstaatlichungsrede.

„Treui liebe Landslüt und Mitädgenosse! Ond säb sönder. I söt en ufkläre öber das neu Gsätzli, ond säb mueni. Bis jez händ es paar Herre d'Isebahne kha, ond jez wills d'Aedgenosseschaft chaufe ond säb will sie. 's Gäld chäm sie öber ond säb chäm sie, aber i bi grad glych nöd derför, daß me d'Isebahne chauft ond säb bini. D'Isebahne sönd schold, daß viel Lüt i üse Ländli chömid, ond set viel Lüt zu üs chömid, hät d'Sitteäfalt abgnoh ond seb hät sie. Ond wenn de Staat emol d'Bahne hät, so werd's Fahre billiger ond 's chämit no meh Lüt ond d'Sitteäfalt hört nottino ganz uf ond söb hörts! Waul, waul, i bi degege ond damit gschlosse!"

Einst und jetzt.

Zur Abstimmung vom 13. Februar 1898 im Kt. Schwyz.

Einst wohnten Männer dort am Fuß des Mythen, die sorglich ihres Landes [Wohl berieten;
Sie haßten böser Vögte Tyrannei und lebten gern in ihrem Lande frei.
Sie zeigten sich als Helden am Morgarten, wo die Verbannten selbst [des Feindes harrten.
Auf Schindelegis Höh'n gelobten sie: „Wir lassen uns're Heimat ewig nie!"
Doch heute ist der Schwyzer schlecht beraten; er holt sein Losungswort sich [beim Prälaten.
Sag' an, sag' an, o Heldenvaterland, ist er den Heldenvätern noch verwandt?
„Er ist es nicht!" hör' ich Stauffacher grollen. „Nein!" sagt Reding, „das [hätten wir nicht wollen."
„Schütz' Gott", ruft Werners edles Weib, „das Land; den Vätern ist der [Schwyzer nicht verwandt!"
„Er ist's!" so schreit das schwarze Heer der Pfaffen. „Ich glaub's!" so beten [gläubig nach die Laffen;
„Zum Teil!" sagt listig der Bischof von Chur, den Helden nicht, den [Vätern Jesu nur!"

Tr.

Eine bedeutende Erfindung

ist jüngst bei Anlaß des schweizerischen Photographentages in Zürich veröffentlicht worden. Professor Gscheidtli aus Schwabing hat sie den Herren Fachkollegen geoffenbart: „Wie kann man Röntgenstrahlen sammeln und zu jederzeitigem beliebigen Gebrauch bereit halten?"

Man läßt Professor Röntgen aus Würzburg in die Schweiz kommen, mit den X strahlen das Urnerland durchleuchten, damit er am Gotthardmassiv Krystalle entdeckt. Wenn der Herr Professor die nötige Zahl von Krystallen oder „Strahlen" gefunden, nimmt ihm sie Herr Konsul Angst ab, vermacht sie dem Landesmuseum — und die accumulierten Röntgenstrahlen sind fertig!

Toni: „Was hest du deräweg z'prächte ka gad vorä mit em Schulmäster?"

Sepp: „Jo! poggerment! Er mänt halt, Krieg geb's und erst no näbe gad balo."

Toni: „Was wött au der wössä! Er mänt all, er syg de groß Hond vo Paris."

Sepp: „Häsch verrotä! Ebä gad z'Paris hät's goh lo! Sie brüelet all Stond om die ganz Stadt: „Es lebe die Armee!" 's chont no sufer use! D'Schwobeländer föllet si gfaßt mache, mänt der Herr Lehrer."

Toni: „Jo wollä! Schrä loh: „Es lebe die Armee" ond hönder d'Prüßä wöllä?! Wennd's d'Armee wönd lebtige b'halte, werits waul dehämä hockä müesä. Woret z'Hodle ond z'Fetzä verchnötst."

Sepp: „Jä, pralets denn blößlig: „Es lebe d'Armee", daß asä schö rüebig ond gsond blybet?"

Toni: „Verstoht si!"

Zum Zola-Prozeß.

Die Themis hat ein Schwert und eine Wage, aber da ihr die Augen verbunden sind, verwechselt sie bisweilen die Begriffe und wiegt mit dem Schwerte und haut mit der Waage.

Der Prediger in der Wüste.

(Nach bekannter Melodie.)

In Paris, sagt er,
Sind die G'richt, sagt er,
Miserabel, sagt er,
Eingericht't, sagt er,
Wenn man dort, sagt er,
Reden will, sagt er,
Heißt es gleich, sagt er:
„Schweigen S' still!"

Auch die Zeugen, sagt er,
Beim Verhör'n, sagt er,
Dürfen 's Maul, sagt er,
Nit aufsperr'n, sagt er,
Thut man's doch, sagt er,
Kriegt man gleich, sagt er,
Auf sein Maul, sagt er,
Einen Streich!

Ganz Paris, sagt er,
Ist 'ne Blas, sagt er,
D'Luft da drin, sagt er,
Stinkt nach Aas, sagt er,
Und sie wird, sagt er,
Noch mit G'walt, sagt er,
Ueberfüllt, sagt er,
Bis sie knallt!

Alle Welt, sagt er,
Hört den Knall, sagt er,
Hochmut kommt, sagt er,
Vor dem Fall, sagt er,
Alle Warnung, sagt er,
Hast verschmäht, sagt er,
Und die Reu, sagt er,
Kommt zu spät!

Presse. Es verlautet, die Herren alt Bundesrat Droz, Regierungsrat Gobat und Großrat Dürrenmatt wollen ein interkantonales Organ **„Die Blendlaterne"** erscheinen lassen.

Die Aktienzeichnung auf dieses neue litterarische Unternehmen wird nächsten Sonntag an der Berliner- und Frankfurterbörse, welche bekanntlich nur patriotisches Geld haben, eröffnet werden.

Wie Sankt Petrus zu einem Prozeß gekommen ist und warum er ihn verloren hat.

Sankt Petrus hat sich just zur Ruh'
Ermüdet von dem vielen Gaffen,
Dem Thüreschließen- auf und zu,
Aufs Ohr gelegt, ist eingeschlafen,
Nachdem er noch, weils Mitternacht,
Den starken Riegel vorgemacht.

Weil erster Schlaf meist fest und tief,
Hat nachher dann er nicht vernommen,
Wie draußen noch ein Spätling rief,
Er möchte, ihm zu öffnen, kommen.
Ein Schneider wars, der meckernd schrie:
„Die Thüre, Petrus, öffne sie!"

Daß Peter nicht im Nu daher
Gerannt kam und ihm aufgeschlossen
Des Himmels Pforte, das hat sehr
Das Schneiderherrchen drauß verdrossen.
Vom Boden rafft er einen Stein
Und wirft ihn auf ans Fensterlein.

Die Scheibe trifft er nur zu gut,
Sie klirrt und springt in hundert Stücke,
Dem Schneiderlein entsinkt der Mut,
Er denkt der Folgen seiner Tücke
Und springt davon und ist schon fern,
Als Petrus kommt mit der Latern'.

Umsonst der Himmelsgärtner spürt
Nach allen Seiten um und Ecken,
Den Kerl, der solchen Streich verführt,
Zu fah'n, er kann ihn nicht entdecken;
Nur scheint ihm, daß ringsum die Luft,
Geschwängert sei mit Meck—meck—Duft.

„Der Teufel hat ein Schneiderlein
Gestüpft, mir Scheiben einzuschlagen,"
Denkt Petrus, „ja, so wird es sein,
Nun soll er auch den Schaden tragen."
Durchs Amt schickt er am Morgen schon
Befehl, zu zahlen, dem Patron.

Dem Teufel kommt die Sache quer,
Das Nehmen liebt er, nicht das Geben,
Drum läßt durch einen Anwalt er
Einspruch und Rechtsvorschlag erheben,
Und fängt, wie mancher schon gethan,
Statt zahlen, ein Prozeßchen an.

Sankt Peter, selber zwar nicht dumm,
Doch im Gesetzbuch schlecht beraten,
Sah sich im ganzen Himmel um,
In jedem Saal, nach Advokaten.
Nicht einer fand sich leider vor,
Das ist der Grund, daß er's verlor.

Jogli: „Du, Lutzi, diä wüest Bernergschicht vum Jordi hescht au g'hört?"

Lutzi: „Ja, me fat au bi üs a, nach Würmere z'sueche."

Jogli: „Nü vergebis schribet afed Dame i politischi Bletter."

Lutzi: „Glaubt niemed! Die Dam, wo du meinst, het grad en Schramme und Haar im Gsicht wie du."

Jogli: „Du chätzers Hund. Bhüeti."

Zu jedem Beruf braucht es besondere Gaben,
Selbst zum Verstandverlieren muß Verstand man haben.

Frau Pfarrer: „Geltet, Frau Doggter, Ihre Ma isch doch au froh, sa i üserm Ländli di ärztli Praxis fri isch?"

Frau Doggter: „O, das ist ihm breit wiä läng. Er hets gad wie euen Herr Pfarrer."

Frau Pfarrer: „Wie so, mi Gueti?"

Frau Doggter: „Ja, wüsset Sie, Verehrtisti, mi Ma het schu menge vergebis kuriert und eue Herr Pfarrer prediget ja au immer vergebis."

Wer in ein Amt nur wird gewählt,
Weil er viel freie Stunden zählt,
Der würde bessern Ruhm erlangen,
Gäb' er sich ab mit Fliegenfangen.